

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Die Bedeutung von Furcht vor Kriminalität in Ost und West

Wolfgang Bilsky

1995

Berichte aus dem Psychologischen Institut IV

Sozialpsychologie · Persönlichkeitspsychologie · Organisationspsychologie

Fliegerstr. 21, D-48149 Münster

DIE BEDEUTUNG VON FURCHT VOR KRIMINALITÄT IN OST UND WEST¹

Wolfgang Bilsky

Voraussetzung für die wissenschaftliche Tragfähigkeit kriminologischer Forschung sind eine adäquate Definition der untersuchten Variablen und eine theoriegeleitete Datenerhebung und -interpretation. Sowohl die sogenannte 'Umbruchs-forschung' als auch die 'Fear-of-Crime-Forschung' weisen diesbezüglich teilweise erhebliche Defizite auf. Der vorliegende Text versucht, Perspektiven aufzuzeigen, wie die genannten Probleme einer Lösung näher gebracht werden können. Anhand einer konkreten viktimologischen Untersuchung werden exemplarisch (1) ein wissenschaftlich begründeter Interpretationsrahmen für das Thema 'Kriminalitätsfurcht' vorgestellt, (2) definitorische Probleme in diesem Untersuchungskontext transparent gemacht und (3) ausgewählte, typische Umbruchsprobleme auf dem Hintergrund dieser Bemühungen beschrieben und interpretiert.

¹

Erweiterte Fassung des beim Ungarisch-deutschen Symposium "Sozialer Umbruch und Kriminalität", Budapest, 20. - 25. August 1995, unter gleichem Titel gehaltenen Vortrags

Zum Thema 'gesellschaftliche Umwälzung' äußerte Sessar 1992 u.a.: "Die unglaubliche Rasanz der Entwicklung in Deutschland (und in Osteuropa) hat den trefflichen Spruch hervorgebracht: Die Worte veralten einem im Munde. Der kriminologischen Forschung mag es ebenso gehen, wenn sie ... den Charakter des Verhältnisses von Umbruch und Kriminalität als Prozeß vernachlässigen sollte" (S. 138). Dieser Mahnung ist ohne Abstriche zuzustimmen, sie muß jedoch m.E. um zwei weitere wichtige Einschränkungen ergänzt werden: ... und wenn es ihr nicht gelingt, die von ihr untersuchten *Variablen adäquat zu definieren* und ihre *Daten* im Kontext *wissenschaftlicher Theorien* zu erheben und zu interpretieren. Diese Kritik gilt allerdings nicht nur für die sog. Umbruchsfor schung, sondern für weite Teile der an kriminalpolitisch relevanten Themen orientierten kriminologischen Forschung, insbesondere die sogenannte 'Fear-of-Crime-Forschung'.

Wie notwendig (Minimal-) Forderungen an die Einhaltung wissenschaftlicher Standards sind, wird deutlich, wenn man die inzwischen nicht unerhebliche Menge kreuztabellierter Daten, arithmetischer Mittelwerte und Korrelationen von oft nur vage definierten Konstrukten betrachtet, die alle gleichermaßen vorgeben, Kriminalitätsfurcht zu erfassen (zu Systematisierungsversuchen, vgl. z.B. Skogan, 1993). Ohne Explikation des ihnen zugrunde liegenden theoretischen Bezugsrahmens sind diese Daten bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung nicht einmal mehr von historischem Interesse, da in Ermangelung eindeutiger Kriterien Aussagen über die Bedeutung der mit derartigen Instrumenten erfaßten Furcht vor Kriminalität weder quer- noch längsschnittlich möglich sind: Daten, die auf theoriearmen Operationalisierungen beruhen, stärken insofern nur die Position derer, die immer schon behauptet haben, daß Papiergeduldig und statistische Daten beliebig interpretierbar seien.

Die nachfolgende Darstellung nimmt nicht für sich in Anspruch, die hier angesprochenen (zugegebenermaßen überzeichneten) Probleme kriminologischer Umbruchsfor schung zu lösen. Sie will jedoch Perspektiven aufzeigen, wie man einer solchen

Lösung näherkommen kann, indem anhand einer konkreten empirischen Untersuchung (1) ein wissenschaftlich begründeter *Interpretationsrahmen* für das Thema 'Kriminalitätsfurcht' vorgestellt wird, (2) *definitorische Probleme* transparent gemacht und - innerhalb des gewählten Bezugsrahmens - partiell gelöst werden und (3) ausgewählte, typische *Umbruchsprobleme* auf dem Hintergrund dieser Bemühungen beschrieben und interpretiert werden. Dabei steht weniger die Mitteilung konkreter Ergebnisse im Vordergrund der Darstellung als vielmehr die Erläuterung des allgemeinen - theoretischen wie methodischen - Vorgehens. Bei der genannten Untersuchung handelt es sich um eine Umfragestudie, die unter dem Titel "Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen" 1992 vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) in den alten und neuen Bundesländern der BRD durchgeführt wurde^{2 3} (vgl. Bilsky, Pfeiffer, Wetzels, 1993a; Wetzels, Greve, Mecklenburg, Bilsky & Pfeiffer, im Druck).

1. Theoretischer Kontext

Da Kriminalitätsfurcht bisher in einer Vielzahl von Studien untersucht worden ist, scheint sich die Frage nach der Relevanz dieses Themas auf den ersten Blick nicht zu stellen. Andererseits ist aus der Medienforschung bekannt, daß die Behandlung eines Themas eine Eigendynamik entwickeln kann (Stichwort 'agenda setting'), die sich nicht aus der Bedeutung dieses Themas allein erklären läßt. So ist dann doch zu fragen, ob die aus Sicht der *Betroffenen* zu bestimmende Bedeutung des Themas den national wie international getriebenen Forschungsaufwand rechtfertigt.

² Diese Studie wurde 1991 vom Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS) beim KFN in Auftrag gegeben.

³ Die sich teilweise unterscheidenden Fallzahlen ergeben sich aus dem modularen Aufbau des verwendeten Erhebungsinstrumentes.

Ein erster Schritt zur Beantwortung dieser Frage ist die Identifikation eines *Bezugsrahmens*, der die Einschätzung des relativen Stellenwertes einer kriminellen Viktimisierung aus Sicht der potentiellen Opfer erlaubt. Betrachtet man im Sinne Bayley's (1991, S. 53; s.a. Bilsky & Wetzels, 1994) kriminelle - ebenso wie andere Formen von - Opferwerdung als eine negativ bewertete Abweichung von einem ansonsten neutral oder positiv bewerteten Zustand des Befindens, dann bietet die Forschung zum *subjektiven Wohlbefinden* (z.B. Abele & Becker, 1991; Andrews, 1986, Levy, 1990; Strack, Argyle & Schwarz, 1991) die gewünschten Bezugspunkte für eine solche Bilanzierung. Folgt man Mayring (1991), so lassen sich vier verschiedene Aspekte subjektiven Wohlbefindens unterscheiden (vgl. Abbildung 1), von denen das Fehlen subjektiv erlebter Belastungen besondere Aufmerksamkeit verdient. Versteht man nämlich Kriminalität (im allgemeinen) als einen von vielen möglichen *Stressoren*, der - über die Beeinträchtigung des *persönlichen Sicherheitsgefühls* - das individuelle Wohlbefinden negativ beeinflussen kann, so sind durch den Bezug auf Streß- und Copingforschung die Voraussetzungen für eine konzeptuelle Verortung von Kriminalitätsfurcht gegeben.

Im Fall der KFN-Studie wurden die vorausgehenden Überlegungen mit Hilfe des von Levy und Guttman (1989) vorgestellten facettheoretischen *Modells adjustiven Verhaltens* konkretisiert (Der von diesen Autoren konzipierte Abbildungssatz sowie eine schematische Darstellung ihres Modells sind im Anhang in den Abbildungen 12 und 13 wiedergegeben). In ihm sind Streß, Coping und Wohlbefinden unmittelbar aufeinander bezogen und unter anderem durch die gemeinsamen Facetten des sozialen Umfelds (primäres vs sekundäres Umfeld) und zentraler Lebensbereiche (Arbeit, Finanzen, Soziales, etc.) näher spezifiziert (Bilsky, Pfeiffer & Wetzels, 1993b; Borg, 1993). Beide Facetten konnten im Rahmen der KFN-Umfragestudie durch multidimensionale Skalierung (Similarity Structure Analysis, SSA) von Aussagen zur Wichtigkeit unterschiedlicher Faktoren für das persönliche *Wohlbefinden* identifiziert werden (vgl. Abbildung 2).

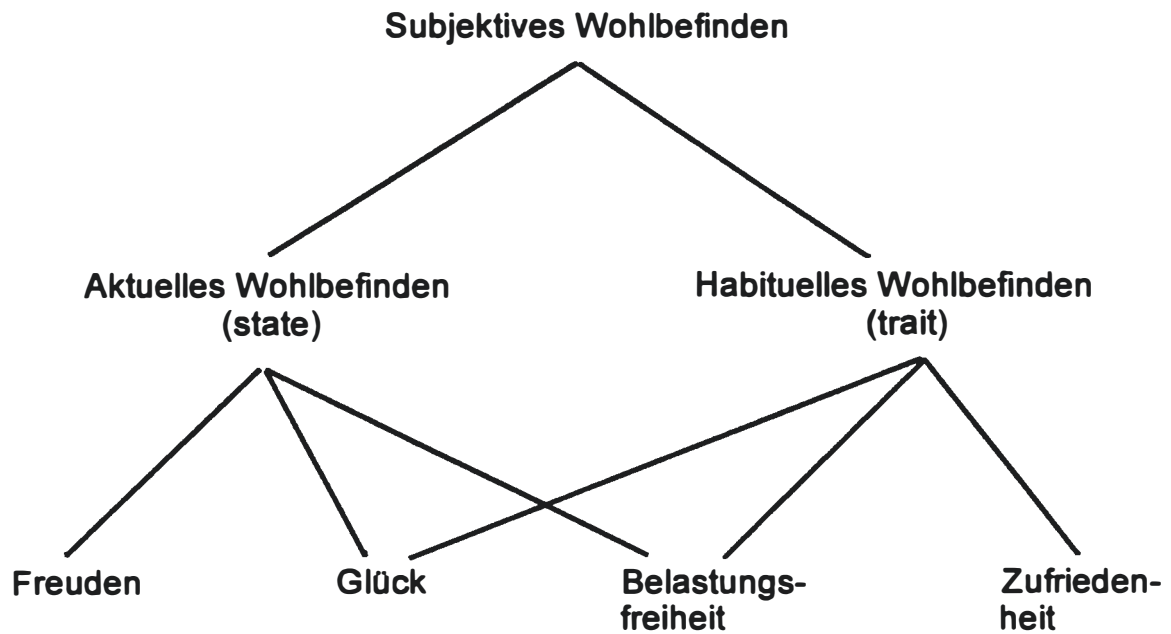


Abbildung 1: Aspekte subjektiven Wohlbefindens (vgl. Mayring, 1991, S. 53)

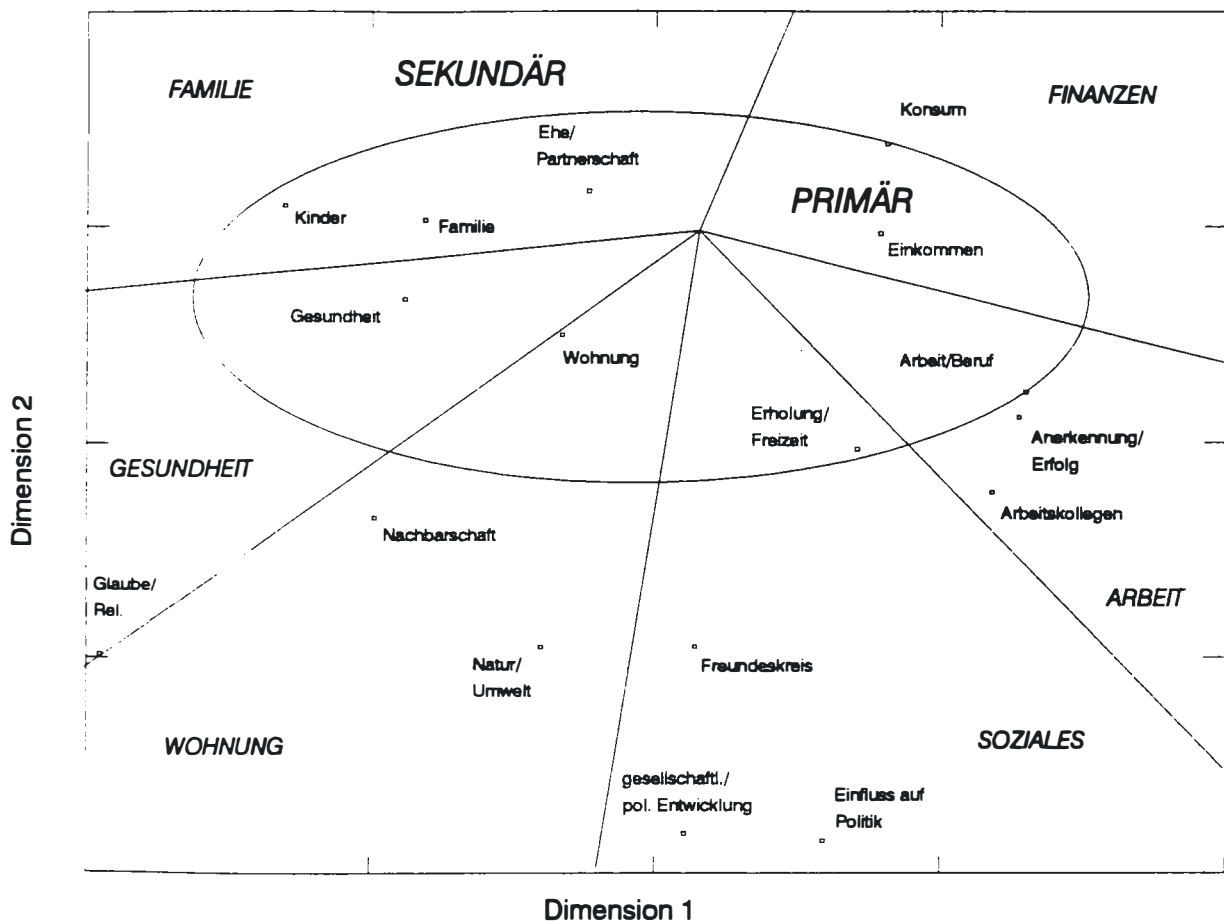


Abbildung 2: Bereiche subjektiven Wohlbefindens - Zweidimensionale SSA (N = 11.116)

Neben der Spezifikation eines allgemeinen Bezugsrahmens (Wohlbefinden) legte das gewählte Modell nahe, in einem zweiten Schritt *Kriminalitätsfurcht* als eine spezielle, negative Variante *persönlichen Sicherheitsgefühls* zu bestimmen. Dieses Sicherheitsgefühl kann als notwendige wenngleich nicht hinreichende Bedingung für subjektives Wohlbefinden betrachtet werden (Bilsky & Wetzels, 1994). Seine Definition erfolgte durch einen sogenannten Abbildungssatz (mapping sentence; vgl. Borg, 1993), der auf den auch für die Beschreibung subjektiven Wohlbefindens relevanten Facetten beruht (vgl. Abbildung 3).

Die empirische Tragfähigkeit dieser Facettierung konnte in der KFN-Studie ebenfalls bestätigt werden. Eine multidimensionale Skalierung (SSA) der Aussagen über die wahrgenommene Bedrohlichkeit unterschiedlicher Stressoren für das persönliche Sicherheitsgefühl ergab die theoretisch postulierte Partitionierung im Sinne des Modells von Levy und Guttman (1989). Da zwei der insgesamt 16 vorgegebenen Stressoren unterschiedliche Formen krimineller Viktimisierung (Körperverletzung bzw. Diebstahl, Raub und Betrug) repräsentieren, ist eine theoretisch begründete, *strukturelle* Verortung von (deliktbereichsspezifischer) Kriminalitätsfurcht möglich (vgl. Abbildung 4). Dabei ist offensichtlich die Konkretetheit des hinsichtlich seiner Bedrohlichkeit einzuschätzenden Stressors von Bedeutung. So zeigte sich im Rahmen einer Voruntersuchung (Bilsky & Wetzels, 1993, 1994, 1995a), daß - abweichend von den in Abbildung 4 wiedergegebenen Befunden - bei fehlender Spezifizierung der Stressor *Kriminalität* dem sekundären sozialen Umfeld zuzuordnen ist.

Mit der Identifikation einer allgemeinen Struktur von Stressoren subjektiven Wohlbefindens ist nun insofern eine theoretisch fruchtbarere Diskussionsebene erreicht, als das konkrete Item aus Fragebögen zum persönlichen Sicherheitsgefühl (und insofern auch zur Kriminalitätsfurcht) - als bloßer Vertreter einer bestimmten, facettentheoretisch definierten Stressorengruppe - grundsätzlich austauschbar wird. Daher können die in der KFN-Studie identifizierten Strukturen, über die Deskription des vorliegenden Datensatzes hinaus, auch als Forschungshypothese für andere Untersuchungen dienen. Voraussetzung ist lediglich, daß die in diesen Untersuchungen eingesetzten Items a priori auf der Grundlage der zuvor erläuterten Facetten klassifiziert werden. Der gewählte Ansatz ist zudem heuristisch interessant, da seine Überprüfung gegeb-

Person (x) fühlt sich durch mögliche
 infolge von Ereignissen in ihrem

Schädigung
 (materielle)
 (physische)
 (psychische)

Umfeld
 (primären)
 (sekundären)

Lebensbereich
 (Gesundheit)
 (Arbeit)
 (Finanzen)
 (Soziales)
 (Wohnung)

$R_{\text{Belastung}}$
 (hohe)
 (...)
 (geringe)

belastet \Rightarrow Belastung.

Abbildung 3: Abbildungssatz "Persönliches Sicherheitsgefühl"

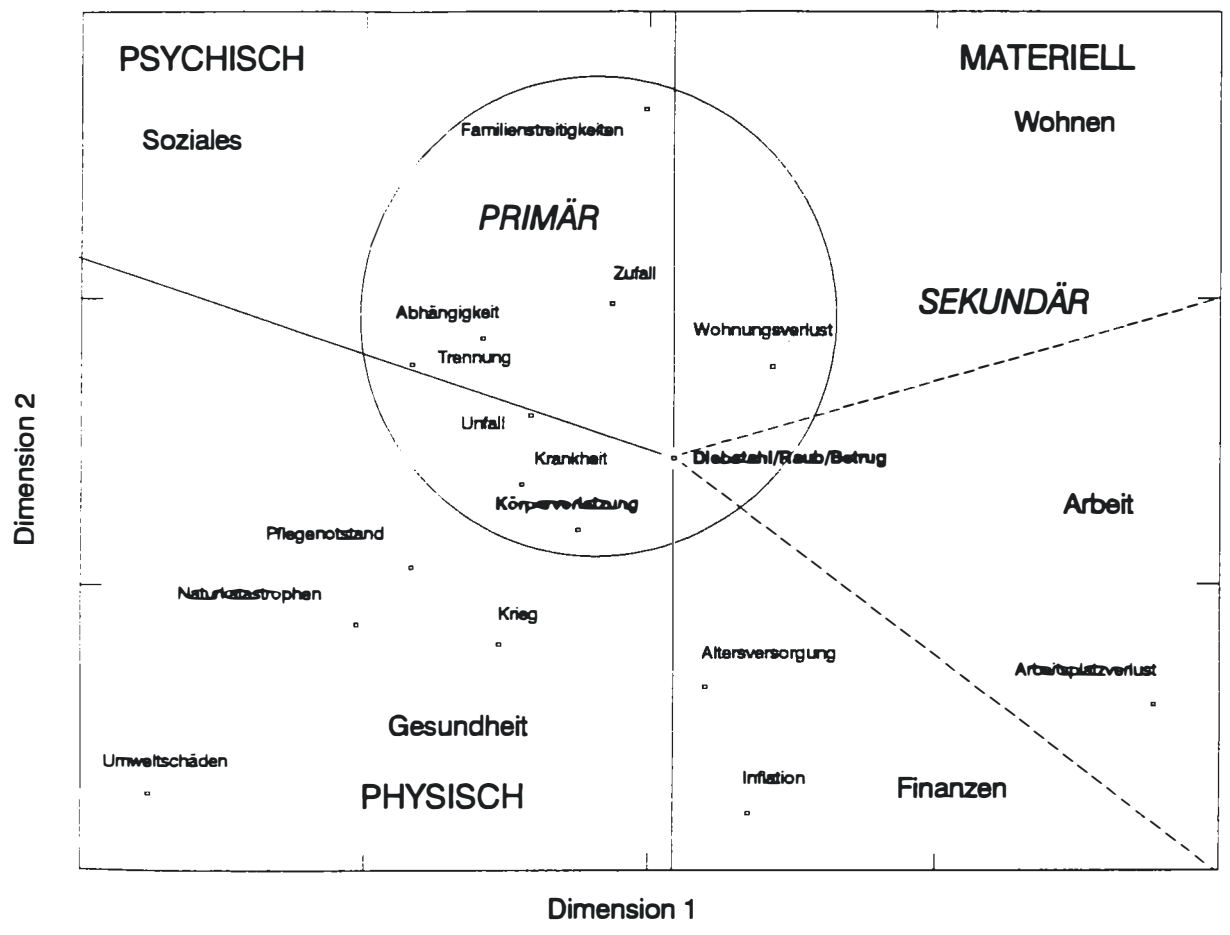


Abbildung 4: Stressoren für das persönliche Sicherheitsgefühl - Zweidimensionale SSA

nenfalls zu einer - theoretisch wie empirisch begründbaren - Modifikation und/oder Erweiterung der hier nur sehr rudimentär vorgenommenen Facettierung führen kann.

Strukturanalytische Untersuchungen gestatten schließlich, die relative Bedrohlichkeit von Stressoren für das persönliche Sicherheitsgefühl *systematisch* nach unterschiedlichen, theoretisch begründeten Gesichtspunkten (Facetten) darzustellen. In den Abbildungen 5a und 5b ist dies exemplarisch für die Facette möglicher Schädigungen (materiell, physisch, psychisch) geschehen. Wie sich zeigt, werden die vorgegebenen Stressoren durchschnittlich als weniger bedrohlich wahrgenommen. Dabei spielen die beiden *Formen krimineller Viktimisierung* durchaus *keine herausragende Rolle*; so wird beispielsweise die Bedrohung durch Umweltschäden als deutlich größer wahrgenommen. Welche Darstellungsform im Einzelfall zu präferieren ist, wird letztlich von der zu beantwortenden Fragestellung und der Differenziertheit des zugrundeliegenden Strukturmodells abhängen.

2. Definition und Operationalisierung von Kriminalitätsfurcht

Neben der Einbettung des interessierenden Konstrukts in einen konzeptuellen Rahmen bietet der gewählte facettentheoretische Ansatz die Möglichkeit, Kriminalitätsfurcht auf der Basis theoretischer Überlegungen und/oder empirischer Befunde systematisch auszudifferenzieren (zu facettieren). Die üblicherweise in Form eines Abbildungssatzes zusammengefaßte Definition des Konstrukts dient als Ausgangspunkt für seine Operationalisierung. Dabei steht nicht die Operationalisierung des konkreten Items im Zentrum des Interesses, sondern die Bestimmung der *Grundgesamtheit* der auf Basis der gewählten Facetten prinzipiell operationalisierbaren Items. Nur durch die Definition der Population konstruktrelevanter Items ist die über das jeweilige Untersuchungsinstrument und die betreffende Untersuchung hinausgehende Vergleichbarkeit von Forschungsbefunden gewährleistet.

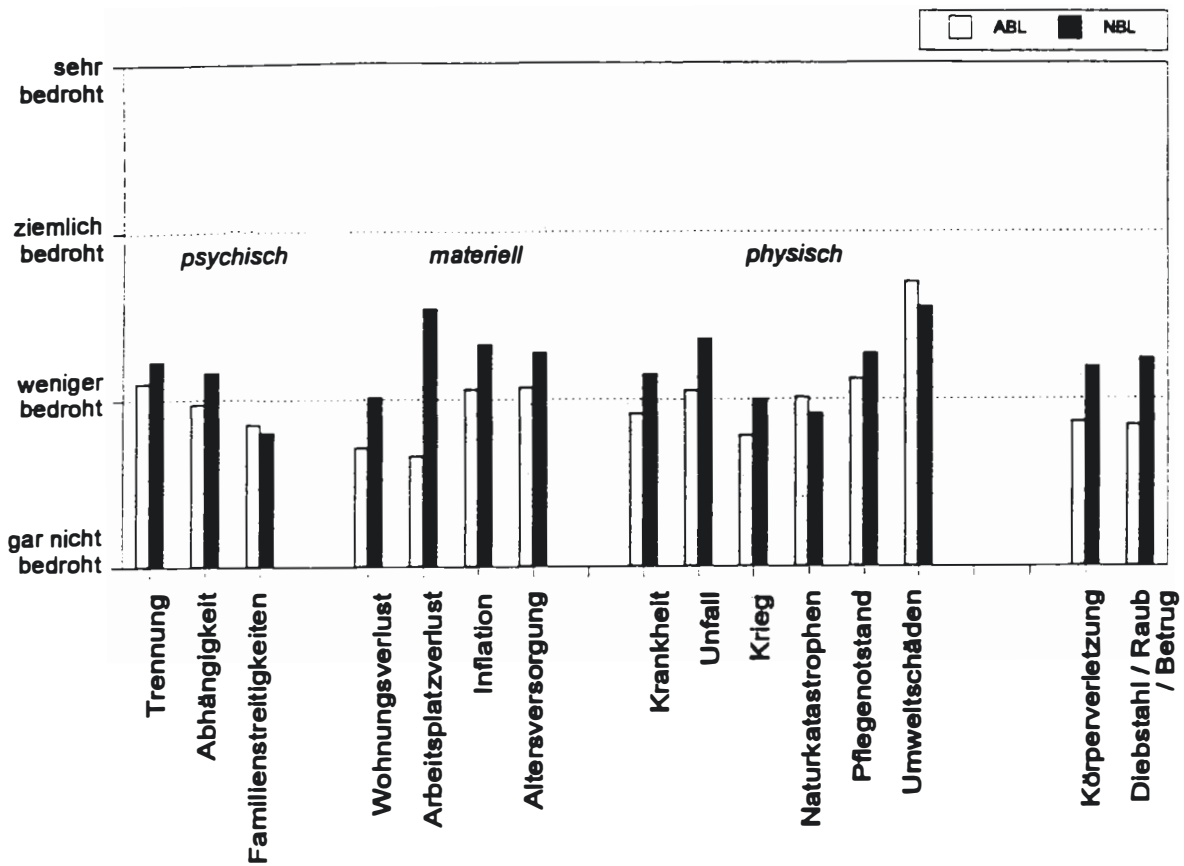


Abbildung 5a: Bedrohung des Persönlichen Sicherheitsgefühls. Alter < 60; N = 8.997; Mittelwerte

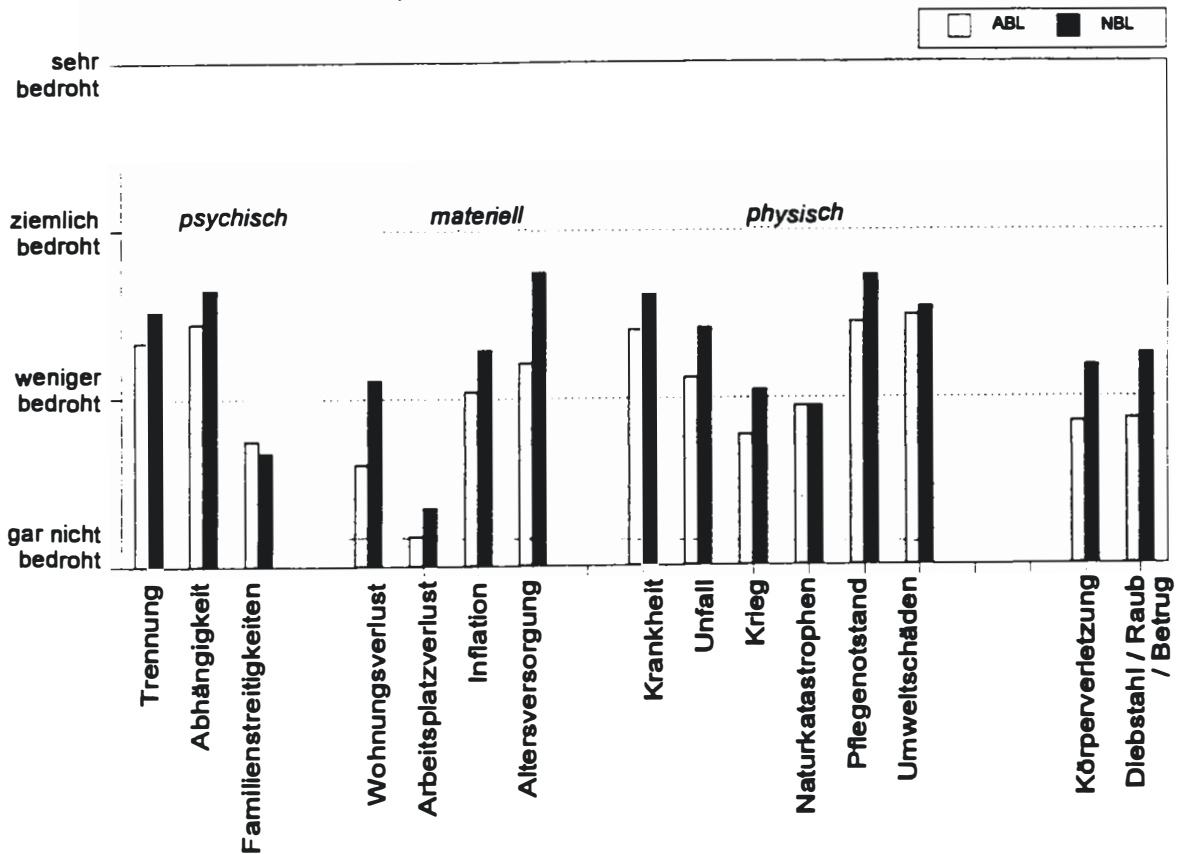


Abbildung 5b: Bedrohung des Persönlichen Sicherheitsgefühls. Alter >= 60; N = 6.774; Mittelwerte

Für die Opferstudie des KFN wurde Kriminalitätsfurcht - über den Rahmen persönlichen Sicherheitsgefühls hinaus - durch den in Abbildung 6 wiedergegebenen Abbildungssatz weiter spezifiziert. Die Population der in diesem Forschungskontext relevanten Items ist demnach durch das kartesische Produkt der Elemente aus den Facetten 'kriminelle Handlung', 'Täter', 'Tatort', 'Tatzeit', 'Schädigung', 'Modalität der Bewertung' (vgl. Bilsky, Pfeiffer & Wetzels, 1993b) eindeutig bestimmt. Durch dieses Vorgehen wird zum einen der Geltungsbereich der gemachten Aussagen in nachvollziehbarer Weise eingegrenzt, so daß unzulässige Verallgemeinerungen der Forschungsbefunde leichter erkennbar sind. Zum anderen gestattet die Facettierung zu überprüfen, in welchem Ausmaß die verschiedenen Konstruktbereiche durch das verwendete Forschungsinstrument repräsentiert werden.

Die Notwendigkeit, Kriminalitätsfurcht über Ein-Item-Maße hinaus differenzierter zu erfassen, wird deutlich, wenn man die in Tabelle 1 wiedergegebenen Korrelationen zwischen verschiedenen, auf diesem Abbildungssatz fußenden Maßen und dem in der kriminologischen Forschung häufig verwendeten 'Standarditem' (Boers, 1991) betrachtet, das in der KFN-Studie für Kontrollrechnungen zusätzlich mitgeführt wurde. Bedenkt man, daß Kriminalitätsfurcht in der kriminalpolitischen und kriminologischen Diskussion in der Regel wie ein homogenes Konstrukt behandelt wird, so steht diese Praxis in deutlichem Widerspruch zu den eher moderaten bis mittelhohen Korrelationen zwischen den verwendeten Furchtindikatoren. Man muß also die Diskussion um das auch aus anderen Gründen obsolete Standarditem (Bilsky, Wetzels, Mecklenburg & Pfeiffer, 1995; Bilsky & Wetzels, 1995b) nicht neu beleben, um deutlich zu machen, daß bei einseitiger und/oder unzureichend transparenter Operationalisierung von Kriminalitätsfurcht die externe Validität der berichteten Forschungsbefunde in Frage gestellt ist.

Eine Differenzierung von Kriminalitätsfurcht erscheint auch insofern unumgänglich, als je nach Bezugsgruppe die verschiedenen kriminellen Stressoren einen durchaus unterschiedlichen Stellenwert bezüglich der Einschränkung des individuellen Wohlbe-

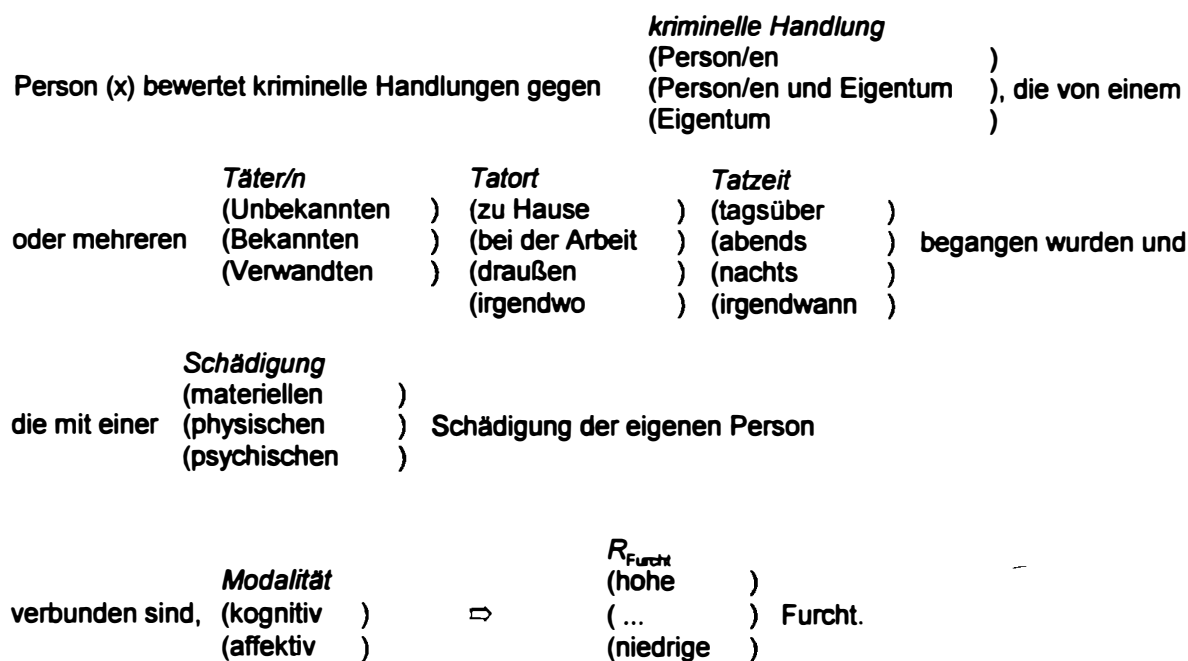


Abbildung 6: Abbildungssatz "Personale Kriminalitätsfurcht"

	C06A	C06B	C06C	C06E	C11A	C11B	C11C	C11E
Häufigkeit von Befürchtungen, ...								
bestohlen ... (C06A)								
geschlagen und verletzt ... (C06B)	0.66							
überfallen und beraubt ... (C06C)	0.71	0.75						
sexuell mißbraucht oder vergewaltigt ... (C06E)	0.37	0.50	0.52					
... zu werden								
Wahrscheinlichkeit, ...								
bestohlen ... (C11A)	0.59	0.46	0.53	0.28				
geschlagen und verletzt ... (C11B)	0.41	0.59	0.51	0.34	0.59			
überfallen und beraubt ... (C11C)	0.49	0.51	0.60	0.35	0.66	0.72		
sexuell mißbraucht oder vergewaltigt ... (C11E)	0.24	0.35	0.36	0.65	0.34	0.45	0.47	
... zu werden								
Sicherheitsgefühl in dieser Gegend, nachts, draußen, alleine (Standarditem C10)	0.43	0.40	0.47	0.44	0.35	0.32	0.37	0.35

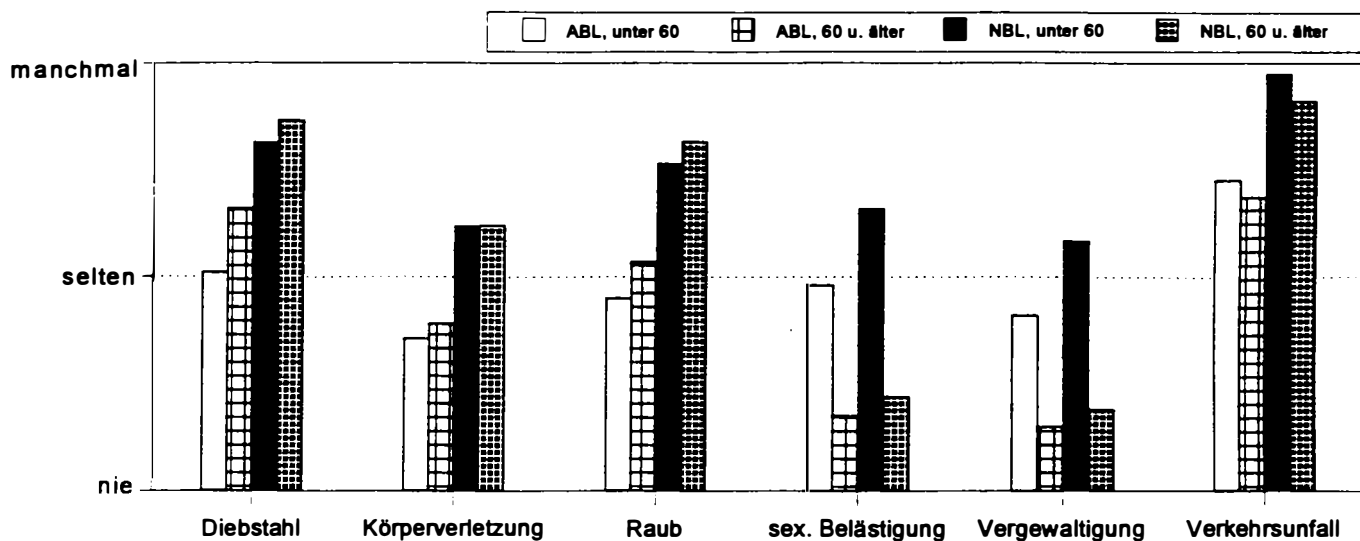
Tabelle 1: Interkorrelation der Furchtindikatoren. ABL; N = 3.631

findens besitzen können. Die Abbildungen 7a und 7b veranschaulichen wiederum exemplarisch, wie das Ausmaß der Befürchtungen (d.h., der affektiven Komponente von Kriminalitätsfurcht i.S. des Abbildungssatzes), Opfer eines kriminellen Delikts zu werden, in Abhängigkeit von Delikt und Bezugsgruppe variiert. Dabei ist zu beachten, daß die durchschnittlich berichtete Kriminalitätsfurcht über alle Items hinweg eher gering ist.

Zur Vermeidung terminologischer Mißverständnisse ist es schließlich notwendig, auf die Unterscheidung von *personaler Kriminalitätsfurcht* (i.S. persönlicher Befürchtungen und Risikoabschätzungen) in der zuvor spezifizierten Form und *allgemeiner, gesellschaftsbezogener Besorgnis* (vgl. Abbildung 14 im Anhang) hinzuweisen. Während mit Kriminalitätsfurcht die subjektive Wahrnehmung einer Bedrohung der eigenen Person durch (spezifische) strafrechtlich relevante Akte gemeint ist, steht der Begriff der Besorgnis für die subjektive Wahrnehmung des gesellschaftlichen Kriminalitätsproblems (Bilsky, Wetzels, Mecklenburg & Pfeiffer, 1995). Letztere ist im wesentlichen medial vermittelt, beruht also nicht auf eigenen oder stellvertretenden Erfahrungen, und hat insofern den Status von Meinungen (Bergler & Six, 1972). Aus dem unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, auf dem personale Kriminalitätsfurcht und gesellschaftliche Besorgnis basieren, erklärt sich unter anderem die teilweise deutliche Diskrepanz in der Wahrnehmung von Bedrohungen (vgl. Bilsky, Wetzels, Mecklenburg & Pfeiffer, 1995).

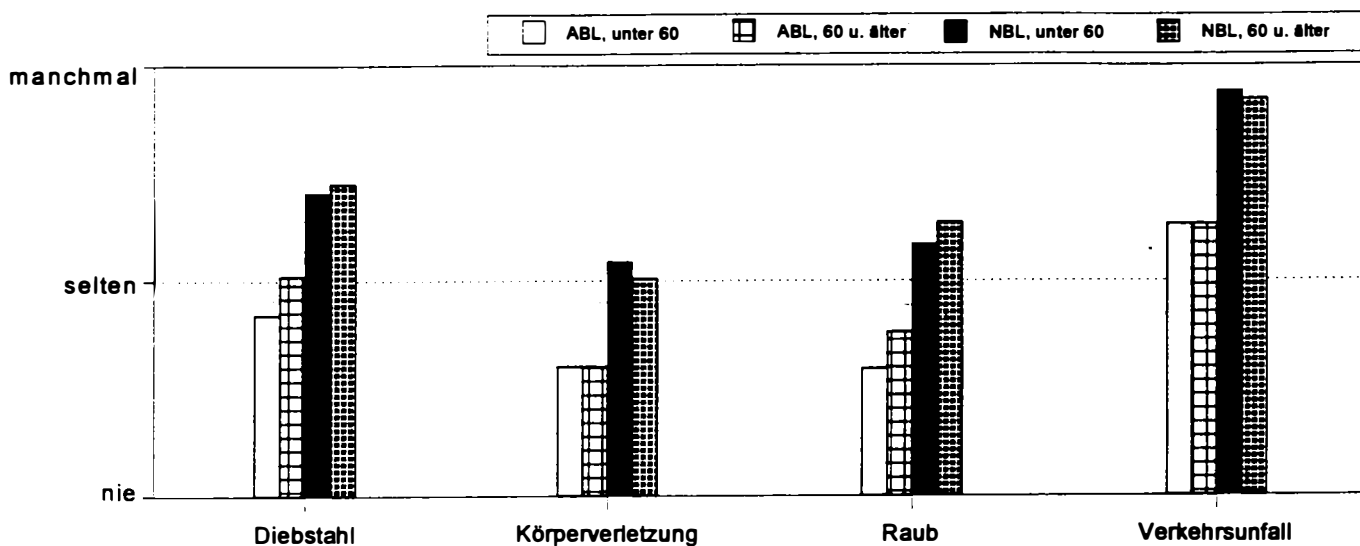
3. Kriminalitätsfurcht und sozialer Umbruch

Während in den beiden vorangehenden Abschnitten allgemeine theoretische und methodische Überlegungen im Vordergrund standen, die (auch) für Umbruchsfor- schung von Bedeutung sind, wird abschließend über einige Befunde der KFN-Studie berichtet, die unter inhaltlichen Gesichtspunkten für die Diskussion der Umbruchs- problematik in der BRD interessant erscheinen (vgl. Bilsky, Mecklenburg, Pfeiffer &



Antwortalternativen: sehr häufig, häufig, manchmal, selten, nie

Abbildung 7a: Befürchtungen, Opfer zu werden. Frauen; N = 5.024; Mittelwerte



Antwortalternativen: sehr häufig, häufig, manchmal, selten, nie

Abbildung 7b: Befürchtungen, Opfer zu werden. Männer; N = 4.293; Mittelwerte

Wetzels, 1993; Bilsky, Wetzels, Mecklenburg & Pfeiffer, 1995; Wetzels, Greve, Mecklenburg, Bilsky & Pfeiffer, im Druck).

Ein erster Vergleich zwischen alten (ABL) und neuen (NBL) Bundesländern erfolgt auf der Basis der den verschiedenen Lebensbereichen für das subjektive *Wohlbefinden* beigemessenen Wichtigkeit. In den Abbildungen 8a und 8b sind die entsprechenden Daten für die Gruppe der unter bzw. über 60jährigen zusammengefaßt; die Gruppierung der Lebensbereiche entspricht dabei den in Abbildung 2 wiedergegebenen Ergebnissen der Strukturanalyse. Auffällig ist zunächst, daß die Unterschiede zwischen ABL und NBL insgesamt eher gering ausfallen. Betrachtet man allerdings die sich aus der Strukturanalyse ergebenden *Muster* der Wichtigkeitseinschätzung, so lassen sich einige tendenzielle Unterschiede zwischen ABL und NBL erkennen. So weisen die ABL im Vergleich zu den NBL für den Bereich 'Soziales' (Erholung/ Freizeit, Freundeskreis, Einfluß auf Politik, gesellschaftlich/politische Entwicklung) durchgängig leicht höhere, für die Bereiche 'Finanzen' (Konsum, Einkommen), 'Arbeit' (Arbeit/Beruf, Anerkennung/Erfolg, Arbeitskollegen; nur bei den Jüngeren) und 'Familie' (Ehe/Partnerschaft, Familie, Kinder) demgegenüber niedrigere Werte auf. In den beiden verbleibenden Bereichen, 'Gesundheit' (Gesundheit, Glaube/Religion) und 'Wohnung' (Wohnung, Nachbarschaft, Natur/Umwelt), zeigen sich insofern systematische Unterschiede, als in den NBL den Items des primären Umfelds (Gesundheit und Wohnung), in den ABL denen des sekundären (Glaube/Religion, Natur/Umwelt, Nachbarschaft) größere Wichtigkeit beigemessen wird.

Ein zweiter Vergleich betrifft Wahrnehmungsunterschiede in der Bedrohung des *persönlichen Sicherheitsgefühls* in den ABL und NBL. ...Entsprechende Daten sind teilweise der bereits in anderem Zusammenhang diskutierten Abbildungen 5a und 5b zu entnehmen. Dort zeigte sich, daß in den NBL den meisten der vorgegebenen Stressoren eine stärkere Bedrohung des persönlichen Sicherheitsgefühls zugeschrieben wird als in den ABL. Lediglich für Familienstreitigkeiten (allgemein) sowie Umweltschäden und Naturkatastrophen (bei den unter 60jährigen) weisen die ABL höhere Werte auf. Der höheren Bedrohung durch Umweltschäden und Natur-

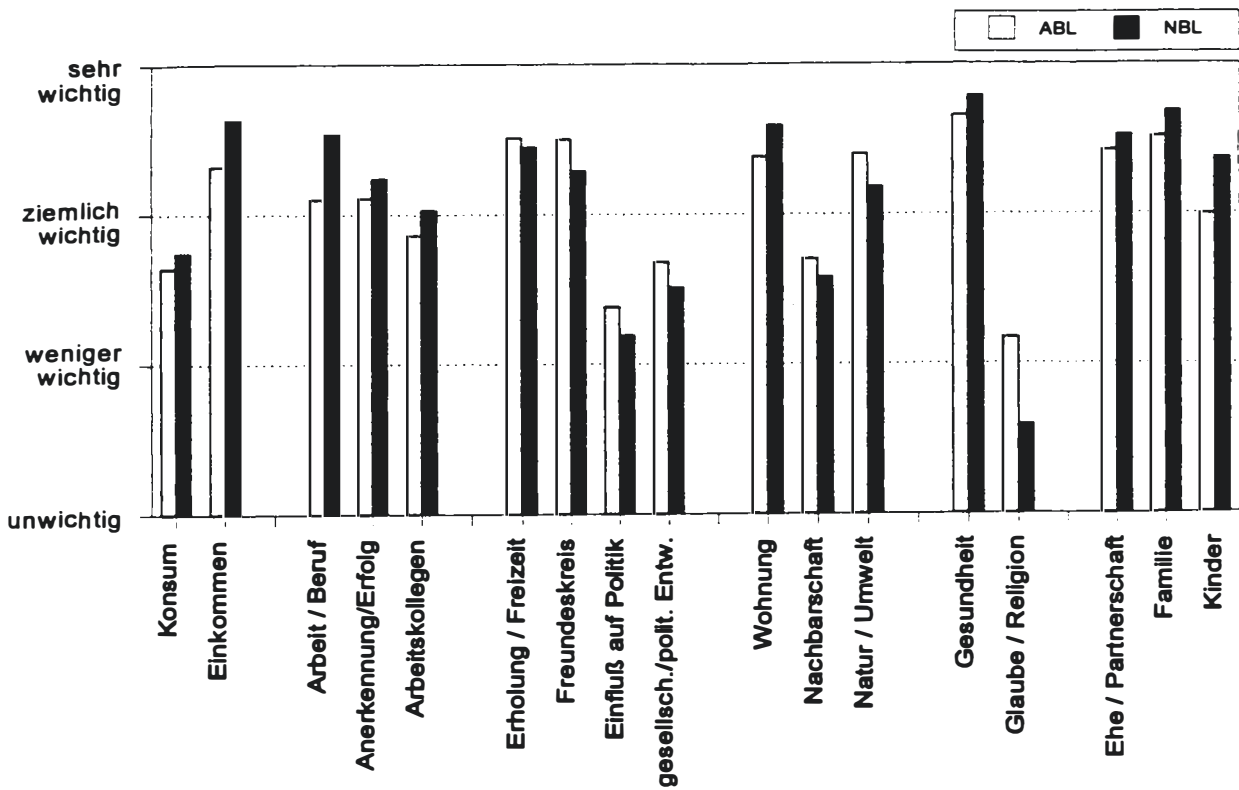


Abbildung 8a: Wichtigkeit für das subjektive Wohlbefinden. Alter < 60; N = 8.997; Mittelwerte

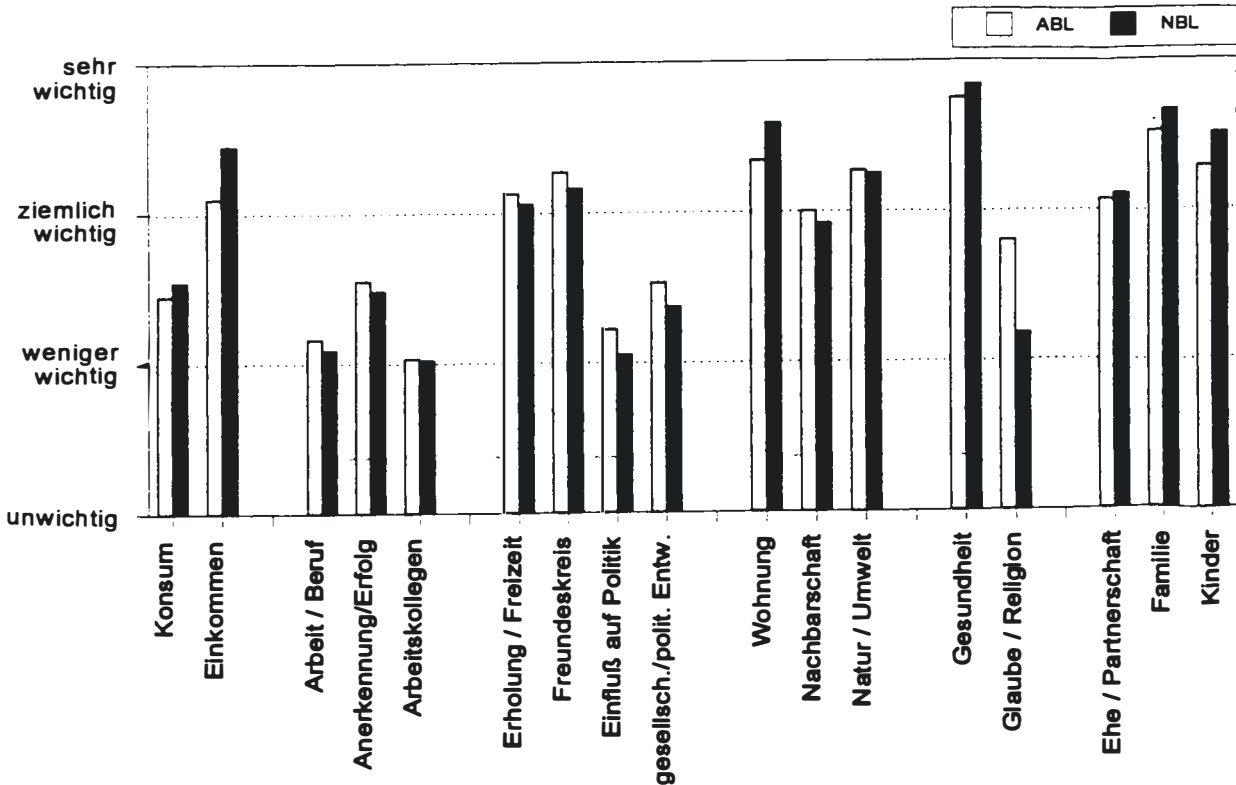


Abbildung 8b: Wichtigkeit für das subjektive Wohlbefinden. Alter >= 60; N = 6.774 Mittelwerte

katastrophen entspricht dabei der für die ABL ermittelte höhere Stellenwert von Natur und Umwelt für das subjektive Wohlbefinden (Abbildung 8a).

Das insgesamt niedrige Niveau personaler Kriminalitätsfurcht ist bereits zuvor angesprochen worden. Abbildung 9 greift diesen Sachverhalt für Befürchtungen, Opfer eines Raubüberfalls zu werden, aus einer anderen Perspektive nochmals exemplarisch auf. Die Gegenüberstellung der prozentualen Anteile der hochängstlichen und der weniger ängstlichen Befragten zeigt auch in Abbildung 9, daß der *relative Anteil Hochängstlicher insgesamt gering* ist. Gleichzeitig wird jedoch auch deutlich, daß er in den NBL - über die Altersklassen hinweg - durchgängig etwas größer ist als in den ABL.

Auf den ersten Blick ließen die allgemein größeren Befürchtungen in den NBL erwarten, daß sie mit einer insgesamt häufigeren Opferwerdung korrespondieren. Eine Gegenüberstellung der *Gesamtprävalenzraten* für die Zeiträume 1988/89 und 1990/91 zeigt jedoch, daß die Prävalenzraten der NBL diejenigen der ABL hinsichtlich der *absoluten Höhe* nicht übersteigen (Abbildung 10). Dieser Befund scheint der vermuteten Korrespondenz von Furcht und Viktimisierung zunächst zu widersprechen.

Betrachtet man jedoch nicht den absoluten Umfang der Viktimisierungen sondern ihre Zunahme über die Zeit (Abbildung 11), so bietet sich eine motivationspsychologische Erklärung für die insgesamt größeren Befürchtungen in den NBL an. Danach rufen leichte Abweichungen vom jeweiligen Adaptationsniveau - unabhängig von dessen jeweiliger Höhe - eine positive, größere dagegen eine negative affektive Reaktion hervor (vgl. Heckhausen, 1989). Dem relativ schnellen Anstieg der Gesamtprävalenzraten könnte in der Bevölkerung der NBL die Wahrnehmung einer im Hinblick auf Delinquenz sich drastisch verschlechternden Situation entsprechen, so daß sich die im Durchschnitt höhere Besorgnis in den NBL nicht aus dem tatsächlichen Umfang sondern aus der relativ rapiden Steigerung der Kriminalität erklärt.

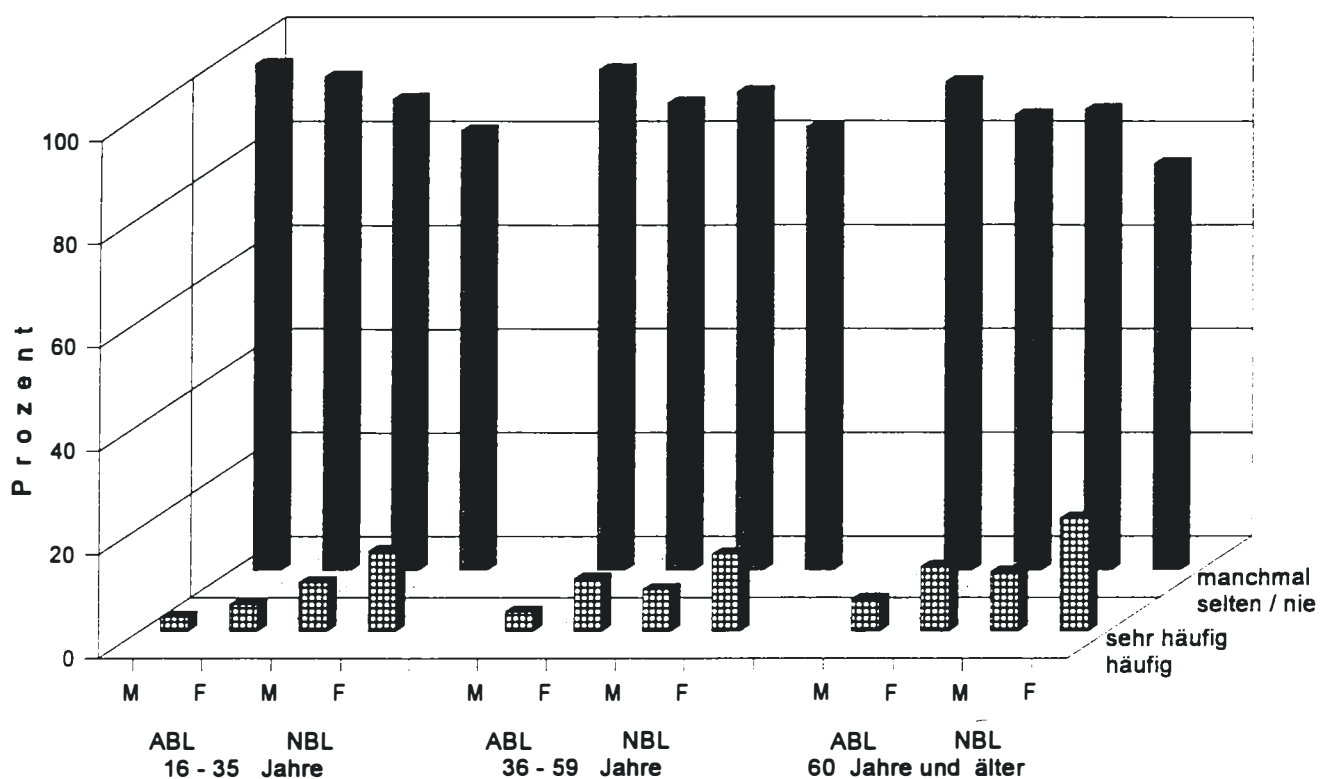


Abbildung 9: Befürchtungen, Opfer eines Raubüberfalls zu werden. N = 9.317

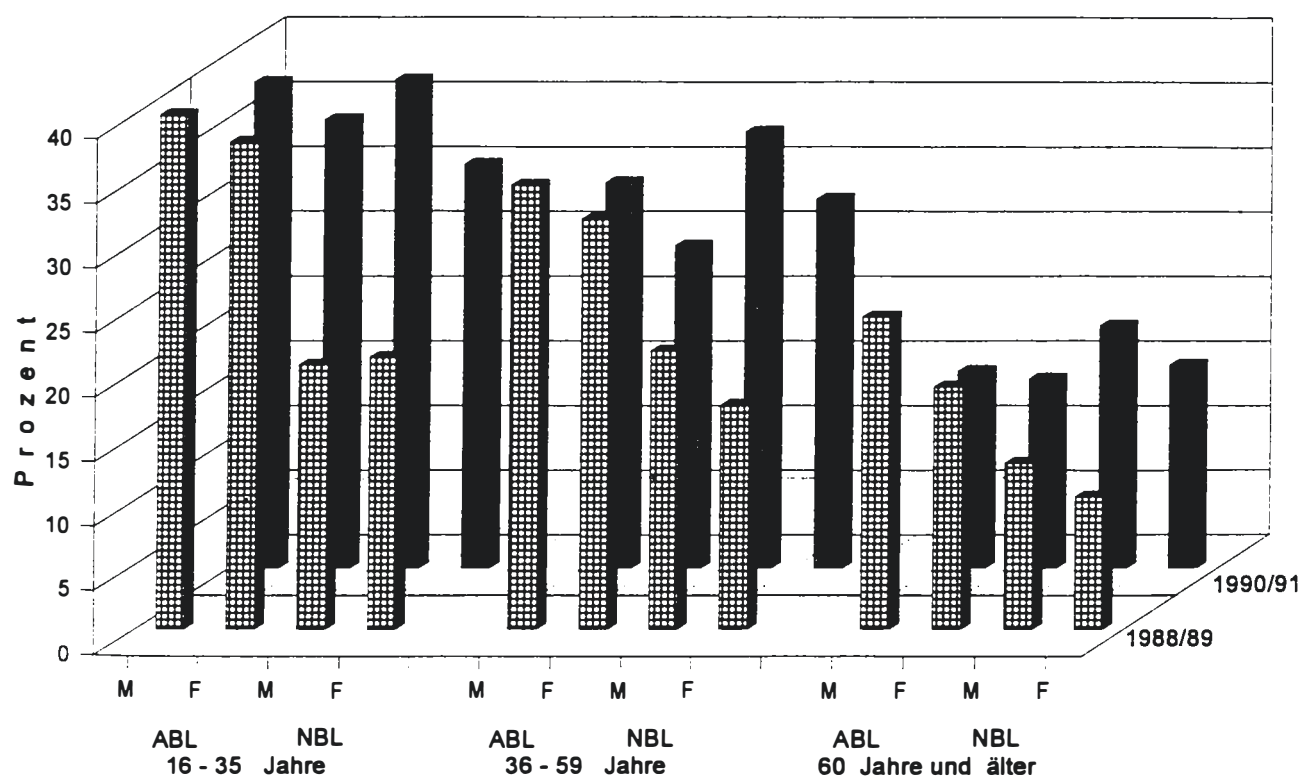


Abbildung 10: Gesamtprävalenzraten: Opfer 1988/89 gegenüber 1990/91; N = 15.771

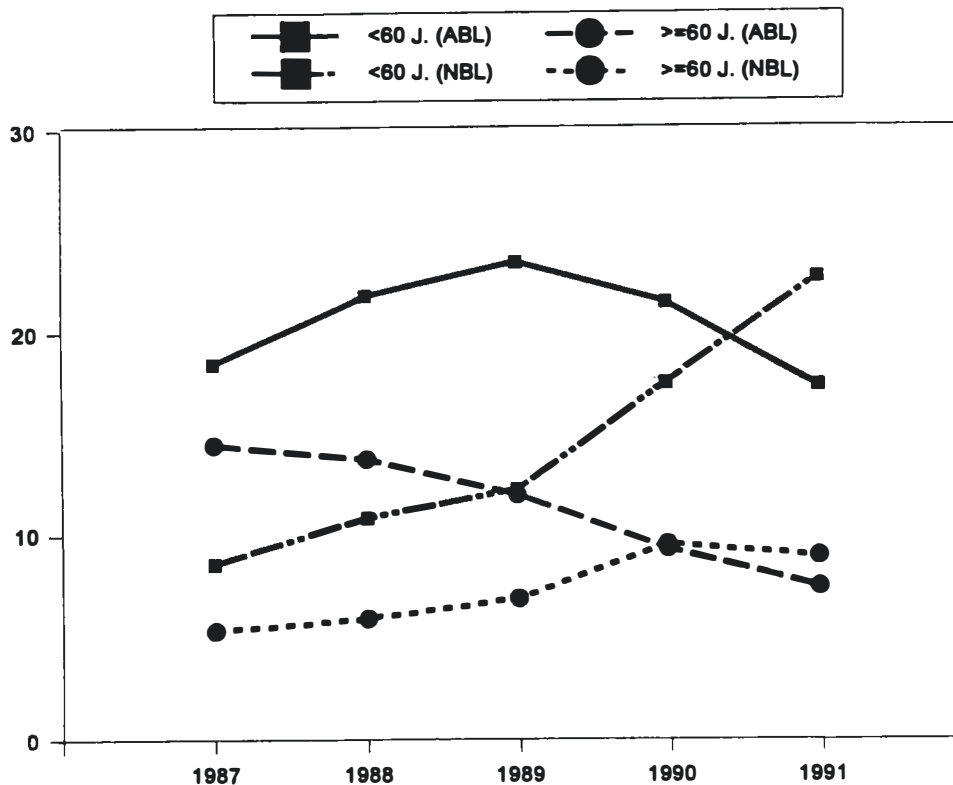


Abbildung 11: Entwicklung der Gesamtprävalenzraten (%) von 1987 bis 1991; N = 15.771

4. Zusammenfassende Diskussion

Berichte über spektakuläre Verbrechen, gepaart mit Hinweisen auf eine ständig steigende Kriminalität in unseren Medien, zeichnen ein nicht gerade rosiges Bild vom bundesdeutschen Alltag, insbesondere nach der Wiedervereinigung. Wen kann es da verwundern, wenn im gleichen Atemzug auch von der stetig wachsenden Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung die Rede ist. Wer jedoch sorgfältig recherchiert und die Seriosität seiner Quellen prüft, wird schnell erkennen, daß es mit dem 'gesicherten Alltagswissen' um diesen Sachverhalt nicht sehr weit her ist, und so wird auch beim Thema 'Kriminalitätsfurcht' wieder einmal deutlich, daß sich die Gültigkeit von Feststellungen durch ihre beharrliche Wiederholung nicht zwangsläufig erhöht.

So traten bei der vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen 1992 durchgeführten Repräsentativbefragung in den alten und neuen Bundesländern

beispielsweise persönliche Befürchtungen, selbst Opfer von Diebstahl, Körperverletzung, Raub, sexueller Belästigung und Vergewaltigung zu werden, im Durchschnitt nur selten bis manchmal auf. Sie sind durchgängig seltener als Befürchtungen, Opfer eines Verkehrsunfalls zu werden (dies ist im übrigen eine keineswegs neue Erkenntnis). Ebenso wie die Daten zur Häufigkeit persönlicher Befürchtungen weisen auch die Einschätzungen des Risikos, selbst Opfer eines der genannten Delikte zu werden, nicht auf ein übersteigertes Maß an Kriminalitätsfurcht hin (vgl. Bilsky, Wetzels, Mecklenburg & Pfeiffer, 1995).

Wie lassen sich diese wenig spektakulären Selbstberichte mit der in der öffentlichen Diskussion immer wieder beschworenen zunehmenden Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung in Einklang bringen? Da ist zunächst der häufig hemdsärmelig vereinfachende Umgang mit einem insgesamt sehr komplexen Phänomen zu nennen. So, wie es wenig sinnvoll ist, von 'der' Kriminalität im allgemeinen zu sprechen, so läßt ein pauschales Fragen nach 'der' Kriminalitätsfurcht offen, ob hier wohl eher an organisierte Kriminalität, Straßenkriminalität, Gewalt in der Familie oder eventuell an noch ganz anderes zu denken ist. Undifferenzierte Fragen produzieren nahezu zwangsläufig pauschale und stereotype Antworten. Da man in diesem Bereich meist ohnehin über nur eingeschränkte eigene Erfahrungen verfügt, muß dann tradiertes Alltagswissen als Basis für die eigene Antwort herhalten. Sie weist dann eher auf eine allgemeine Verunsicherung oder gesellschaftsbezogene Besorgnis als auf konkrete persönliche Befürchtungen oder Risikoeinschätzungen hin.

Fast noch wichtiger als ein differenziertes Fragen nach dem interessierenden Problembereich ist jedoch seine Untersuchung in einem weiteren sozialen (und politischen) Zusammenhang und unter Bezugnahme auf einschlägige wissenschaftliche Theorien. Will man den relativen Stellenwert von Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung erkunden, dann ist man gut beraten, auch nach anderen Faktoren zu fragen, durch die der einzelne seine persönliche Sicherheit gefährdet sieht. Im Fall der KFN-Studie zeigte sich so beispielsweise, daß Eigentums- und Körperverletzungsdelikte von eher durchschnittlicher Bedeutung sind. Dem Faktor 'Umweltschäden' wurde dagegen die - über die Vergleichsgruppen von Alt und Jung in Ost und West hinweg - im Mittel größte Gefährdung der persönlichen Sicherheit zugeschrieben. Darüber

hinaus ist es notwendig, die interessierenden Forschungsfragen auf dem Hintergrund eines wohldefinierten theoretischen Rahmens zu stellen, so daß zum einen die Validität der einzelnen Frage überprüfbar ist, zum anderen ein Forschungstransfer nicht bereits durch den Gebrauch unterschiedlicher Instrumente unmöglich wird. Im Fall der KFN-Studie wurde dieser Rahmen durch Bezug auf die Wohlbefindensforschung und den facettentheoretischen Ansatz von Levy und Guttman (1989) zum adjustiven Verhalten hergestellt. Für die Erklärung des scheinbaren Widerspruchs zwischen höherer Kriminalitätsfurcht in den neuen Bundesländern bei gleichzeitig absolut allenfalls gleichhohen Prävalenzraten erschien darüber hinaus der Rekurs auf motivationspsychologische Erklärungsmodelle hilfreich.

Die hier berichteten Befunde zur Kriminalitätsfurcht sollten nun allerdings nicht so verstanden werden, als gäbe es in der Bevölkerung, insbesondere in den neuen Bundesländern, keinerlei Furcht vor Straftaten und eigener Opferwerdung. Zwar ist sie für das Gros der Bundesbürger von eher untergeordneter Bedeutung. Gleichwohl fühlt sich ein kleinerer Personenkreis durch 'Kriminalität' in starkem Maße bedroht und seine Lebensqualität nicht unbeträchtlich eingeschränkt. Diesem stärker betroffenen Personenkreis die gebührende Aufmerksamkeit und Unterstützung zu gewähren, muß daher Gegenstand sozial- und kriminalpolitischer Erwägungen sein. Vermieden werden sollte demgegenüber eine allgemeine Verunsicherung der Bevölkerung, die allenfalls für die Verfolgung eigener Interessen funktional, im Hinblick auf das eigentliche Problem jedoch unangemessen und berufsethisch nicht zu verantworten ist.

Hier sind nun Medien, Politik und Wissenschaft gleichermaßen gefordert: die Medien durch eine ausgewogene und nicht an Auflagensteigerung und Einschaltquoten orientierte Berichterstattung; die Politik durch den Verzicht auf voreilige, repressive Forderungen und Maßnahmen, die sich aus Sicht der Kriminologie zudem als untauglich für einen effektiven Umgang mit Kriminalität erwiesen haben; die Wissenschaft durch eine dem heutigen Wissensstand entsprechende, theoriegeleitete und an etablierten methodischen Standards orientierte Forschung, die sich in anderen Bereichen ja auch nicht damit begnügt, die menschliche Intelligenz am Kopfumfang zu messen.

5. Literatur

- Abele, A., & Becker, P. (Hrsg.) (1991). *Wohlbefinden*. Weinheim: Juventa.
- Andrews, F. M. (Eds.) (1986). *Research on the quality of life*. The University of Michigan, Ann Arbor, Michigan: Survey Research Center. Institute of Social Research.
- Bayley, J. E. (1991). The concept of victimhood. In D. Sank, & D. I. Caplan (Eds.) *To be a victim* (S. 53-62). New York: Plenum.
- Bergler, R., & Six, B. (1972). Stereotype und Vorurteile. In C. F. Graumann (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie. Sozialpsychologie* (Bd. 2, S. 1371-1432). Göttingen: Hogrefe.
- Bilsky, W., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1993). *Kriminalitätsfurcht und kriminelle Viktimisierung im Leben älterer Menschen in den alten und neuen Bundesländern. Zwischenbericht zur KFN-Opferbefragung 1992*. (KFN Forschungsberichte Nr. 15). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (Eds.) (1993a). *Fear of crime and criminal victimization*. Stuttgart: Enke.
- Bilsky, W., Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1993b). Feelings of personal safety, fear of crime and violence, and the experience of victimization amongst elderly people. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Eds.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 245-267). Stuttgart: Enke.
- Bilsky, W. & Wetzels, P. (1993). Wellbeing, feelings of personal safety, and fear of crime: Towards a conceptual integration. In *Proceedings of the fourth international facet theory conference* (S. 11-19). Prag: Facet Theory Association.
- Bilsky, W. & Wetzels, P. (1994). Victimization and justice. *International Annals of Criminology*, 32, 135-154.
- Bilsky, W. & Wetzels, P. (1995a). Le bien-être, le sentiment de sécurité personnelle et la peur du crime - Un cadre commun de référence. *Revue canadienne de criminologie*, 37, 229-237.
- Bilsky, W. & Wetzels, P. (1995b). Psychologische Fundierung des Konstruktes "Kriminalitätsfurcht": Ein Beitrag zur Überwindung der Schiefelage psychologischer Forschung. In K. Pawlik (Hrsg.), *Bericht über den 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg* (S. 514-518). Göttingen: Hogrefe.
- Bilsky, W., Wetzels, P., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (1995). Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung. In G. Kaiser & J.-M. Jehle (Hrsg.), *Kriminologische Opferforschung. Teilband II: Verbrechensfurcht und Opferwerdung. Individualopfer und Verarbeitung von Opfererfahrungen* (S. 73-106). Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Borg, I. (1993). Facet theory: A systematic approach to linking survey research to theoretical reasoning. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Eds.), *Fear of crime and criminal victimization*
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Levy, S. (1990). The mapping sentence in cumulative theory construction: well-being as an example. In J. J. Hox, & J. de Jong-Gierveld (Eds.), *Operationalization and research strategy* (S. 155-177). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.

- Levy, S., & Guttman, L. (1989). The conical structure of adjustive behavior. *Social Indicators Research*, 21, 455-479.
- Mayring, Ph. (1991). Die Erfassung subjektiven Wohlbefindens. In A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden* (S. 51-70). Weinheim: Juventa.
- Sessar, K. (1992). Vergleichende Opferforschung in Deutschland. Einführung in das Thema. In H. Kury (Hrsg.), *Gesellschaftliche Umwälzung. Kriminologische Forschungsberichte* (Bd. 54, S. 131-139). Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Skogan, W. G. (1993). The various meanings of fear. In W. Bilsky, C. Pfeiffer, & P. Wetzels (Eds.), *Fear of crime and criminal victimization* (S. 131-140). Stuttgart: Enke.
- Strack, F., Argyle, M., & Schwarz, N. (1991). *Subjective well-being*. Oxford: Pergamon Press.
- Wetzels, P., Greve, W., Mecklenburg, E., Bilsky, W. & Pfeiffer, C. (im Druck). *Kriminalität im Leben alter Menschen: Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht*. Stuttgart: Kohlhammer.

6. Anhang

		A		B	
		(a ₁ satisfied))	(b ₁ be))
		(a ₂ uneasy))	(b ₂ continue))
		(a ₃ motivated))	(b ₃ attack))
		(a ₄ able to try))	(b ₄ accommodate))
		(a ₅ likely))	(b ₅ protect))
				D	
	C	condition of his		(d ₁ primary)	environment in
to some	(c ₁ problematic) (c ₂ unspecified)			(d ₂ secondary) (d ₃ unspecified)	
		E			
		(e ₁ health)			
		(e ₂ work)			
		(e ₃ economy)	(very high)		
life area		(e ₄ social)	⇒ (to)	adjustive behavior to his situation.	
		(e ₅ leisure)	(very low)		
		(e ₆ residence)			
		(e ₇ education)			
		(e ₈ unspecified)			

Abbildung 12: Abbildungssatz "adjustive behavior" (vgl. Levy & Guttman, 1989, p. 463)

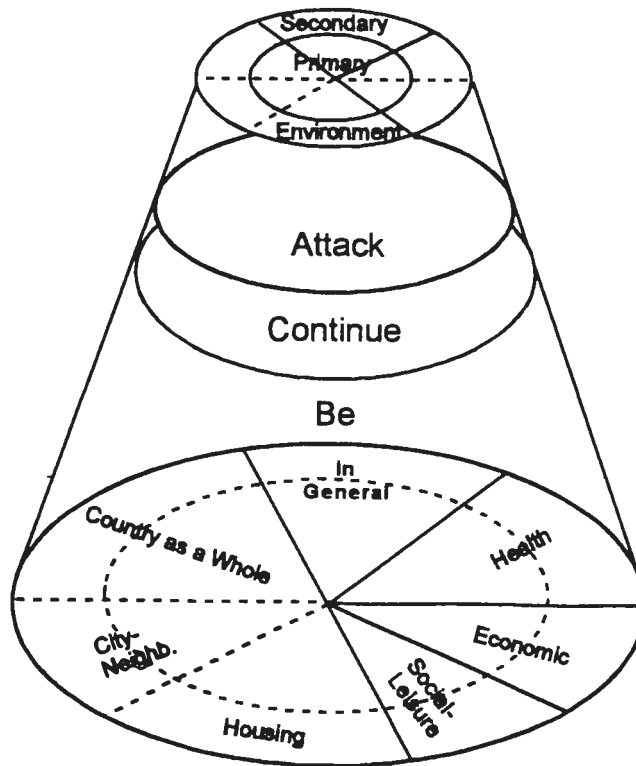


Abbildung 13: Struktur adjustiven Verhaltens. Schematische Darstellung von SSA-Partitionierungen

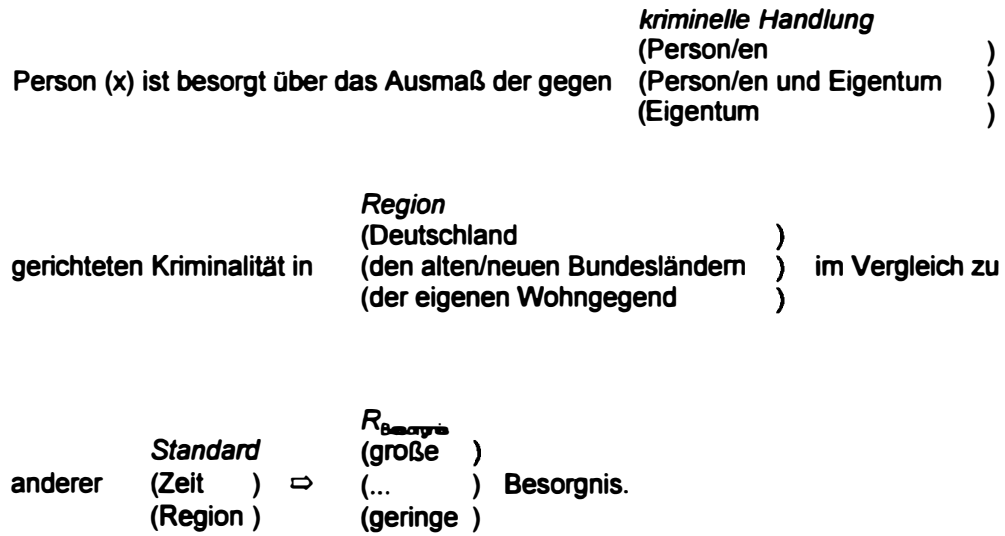


Abbildung 14: Abbildungssatz "allgemeine, gesellschaftsbezogene Besorgnis bezüglich Kriminalität"